

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Karl Domanigs gesammelte Werke

Karl Domanig. Ein Lebens- und Persönlichkeitsbild von E. M. Hamann.
Literarisches Selbstporträt. Der Katholizismus in der Literatur.
Wanderbüchlein mit Nachtrag neuerer Gedichte. Der Abt von Fiecht. Eine
poetische Erzählung. Um Pulver und Blei. Eine epische Dichtung

Domanig, Karl

Kempten, 1914

Wanderbüchlein

Wanderbüchlein

„Wanderbüchlein.“

Wo ich ein Obdach suche,
Wird man den Gast befehen,
Mit einem Unbekannten
Besinnst du dich zu gehen:
Hier denn mein Wanderbüchlein,
Daraus sich läßt erfahren
Person und Stand und Heimat,
Gesinnung wie Gebahren;
Wie ich irrte und strebte,
Verkünden Lied und Sprüchlein —
Mög's Herberg und Gesellen
Mir schaffen, das Wanderbüchlein!

Zu wissen.

Wie ich nun fühle, sinn' ich,
Und wie ich rede, bin ich.

Forderung.

Sag's einer, wie er denke,
Mir ins Gesicht;
Das Munkeln und die Ränke
Vertrag ich nicht.

Freund zielt wie Feind, allbeide,
Ein grader Mund;
Leg bloß, denn mit der Scheide
Klopft man den Hund!

Burschenherrlichkeit.

In gold'ner Morgenkühle,
Taufunkelnd Halm und Blatt,
Wie sich der junge Frühling
Herausstaffieret hat!
Da tut auch schon stolzieren
Die Burschenherrlichkeit,
Ihr buntes Sähnlein führen
Dem Maien ins Geleit.

Heio nun in die Weite,
Wohl über Berg und Tal!
Es lachen die Gebreite
Im ersten Sonnenstrahl.

Es grüßt mit tausend Gaben
Das schöne deutsche Land,
Dem wir geweiht uns haben,
Das süße Heimatland.

O Vaterland, wir wollen
In deinem Dienste steh'n,
Wir wollen, wie wir sollen,
Mit deinem Volke geh'n:
Der Väter Erbe wahren,
Des Glaubens heil'gen Hort,
Mit deutscher Treu gebahren
In Sinn und Werk und Wort.

Und wenn es gilt, zu streiten
Im Streit für Fürst und Land,
Der Schläger an der Seiten
Ist des ein Unterpfund
(Ihr seht ihn blank und eben,
Nicht frevelhaft entweiht!):
Daß Ehre wir und Leben
Dem Vaterland geweiht.

Weiß, Rot und Gold, die Farben
Der Fahne, die uns eint;
Sie sind es, die uns warben
Viel treugesinnte Freund';
Daß in des Alltags Leere
Und wann uns Sturm umtoßt,

Jedwedem von uns wäre
Ein Helfer und ein Trost!

Reicht, Brüder, euch aufs neue
Die Hand zum Lebensbund!
Wir halten fest in Treue
Und tun's dem Gegner kund:
Die Farben, die uns zieren,
Die steh'n uns zu Gesicht;
Die Fahne, die wir führen,
Und die verlaß ich nicht!
Ich nicht!

Abschied.

Trink die Neige! Reiche
Mir noch Hand und Kuß!
Und nicht schelten will ich
Meines Schicksals Schluß.

Noahs Rebe reifte,
Eh' ein Becher klang,
Meine Lieder leben,
Troß die Saite sprang.

Daß der Stahl geborsten,
Schwächte nicht den Arm,
Und getrennt auch schlugen
Unsre Herzen warm!

In der Fremde.

Wie sind wir doch einander fern!
Wann ich will schlafen gehen,
So muß bei dir der Morgenstern
Im hellen Glanze stehen;

Und wie es Abend wird bei dir —
Du sendest mir den Muttersegen,
Da springt ihm auf der Schwelle schier
Mein Morgengruß entgegen.

Deutsches Lied.

„Gar in der fremden weiten Stadt
Landsleute finden sich wieder!
Und wo es welsche Weine hat,
Da gibt es deutsche Lieder!“

Und jetzt noch in der schönen Nacht
Den Kameraden grüßen,
Ihm mit der heimischen Töne Macht
Die Träume zu versüßen!“

Doch da sie huben zu singen an —
Sie hatten's gut gemeinet —
Da ward ihm also weh getan,
Er ist erwacht und weinet.

Heimweh.

In des Südens Sonne prangen
Lorbeer, Öl und Wein und Rosen,
Und die lauen Lüfte kosen
Meine tränenfeuchten Wangen.

Wohl für meine tiefe Wunde
Öl und Wein sich anbieteten;
Lorbeer und die Rosenblüten
Mahnern mich, daß ich gesunde.

Ach, die besten Arzneien
Reifen in der welschen Sonne,
Aber meines Lebens Wonne
Blüht, wo sie nicht gedeihen!

Ballade.

Es war eine schwarze Nacht und kalt,
Wo sie verstoßen ritten,
Der Rappe brauchte scharfe Gewalt,
Daß ihn die Sporen schnitten.

Und wie sie fuhren im Saufewind,
Der Schnee vergrub die Hufe,
Sternlichtlein all verloschen sind,
Sie sagt: „Ich höre Rufe.“ . . .

„Das tut der Ritt. Schmiege enger an!
So sei, Liebchen, nicht bange!
Auf meinem Schloß wird uns Liebes getan,
Wir fahren nicht mehr lange!“

Der Nordwind hob sich, Stoß auf Stoß
Trieb er den Schnee zu Haufen.
Im tiefen Schnee das müde Roß
Hat sich vom Weg verlaufen.

Und als es war ums Morgengrau,
Sie hub ihn an zu fragen,
Da tat er eine trübe Schau:
„Hat mich die Nacht vertragen?“

Frühnebel stoben. Sonne lag
Wohl über öder Heide:
„O weh, wo ist dein Schloßlein, sag’!“ —
„Wir sind verloren beide!“

Sie hatten sich auf Heide land
Vom Wege weit verloren,
Wo sie der alte Jäger fand
Einander im Arm erfroren.

Reue.

Ich hab' dem Mond zu Trutz gewacht
In lautem Jubel, so und so;
Nun schlaf' ich nicht die lange Nacht
Und bin der Sonne nimmer froh.

O weh, 'Erinn'rung, häßlich Weib!
Ich kenne dich nicht, dich kenn' ich nicht!
Ich hab' geliebt einen jungen Leib,
Von Rosenblüh ein Angesicht!

„Heh, wir sind geworden alt —
Kennt mich mein Junge nun nicht mehr?
Die Zeit hat eine heiße Gewalt,
Rotröslein reift, sieh her, sieh her!“

O wehe, wer ein Weib gefreit
Im Myrtenkranze engelschön,
Und schafft ihm Schmach und Herzeleid,
Daß er sich schämt, mit ihr zu geh'n!

O weh, wer gold'ne Saat gestreut,
Wo sie erstickt das feile Kraut,
Wen einer vollen Kraft gereut,
Die er dem Sande eingebaut!

O weh, wer sich geschmiedet hat
Zu stumpf das Schwert für seine Wehr,
Er hämmert früh und hämmert spät,
Die Esse glüht nicht mehr, nicht mehr! . . .

Einſicht.

So hat ſich tückiſcher Übermut
An ſeinem Herrn gerochen!
Mir iſt erſtarrt das heiße Blut
Und meine Sauſt gebrochen!

Vom Roſſe fiel ich jäh herab,
Wo eh' ich hoch geſeſſen —
O weh, ich nahm den Mut und hab'
Die Demut gar vergeſſen!

Menſchenlob.

„Das heißt eine große Tat getan,“
Belobten mich die Leute,
Die aber nur das Außen ſah'n
Und immer nur das Heute.

Was heißt die große Tat getan?
Es dräut der Feind im Rücken,
Rechts, links, ich kann auch nicht voran,
Gebrochen ſind die Brücken;

Heißt das die große Tat getan,
Den Sprung ins Waſſer wagen?
Geht, ſeht die Dinge anders an
Und helft mir klagen!

Stella matutina.

„Herr! Hörst du nicht?! Sie klagen:
Viertausendjährig harren
Wir, frieren und erstarren,
Laß die Erlösung tagen!“

Da siehe, aus dem Osten fuhr
Ein heller Schein vom Meere: —
„O, wenn's der Morgen wäre
Und nicht ein Irrlicht nur!“

Die Wolken zieh'n; es bricht sich Bahn
Ein Stern durch das Gewühle,
Auch zeigt sich in der Kühle
Die nahe Sonne an:

„O Morgenrot! O Morgenstern!“
Die Völker alle schweigen,
Ihr Haupt und Herz sich neigen
Der Mutter unsers Herrn.

Kindes Auge.

Nun weile noch! Und laß mich schauen
Dein Auge mild!
In seinem Sterne seh' ich glänzen
Mein eigen Bild.

In seinem Sterne seh' ich's glänzen
So klar und rein —
Ach, deiner Unschuld, deines Friedens
Der Widerschein!

Einfiedel.

Einfiedel hat gebetet
Für einer Seele Ruh,
Befahl dem Herrn die seine
Und schloß die Augen zu.

Und wie er schlief, da welkte
Sein Röslein über Nacht,
Das er in jungen Jahren
Von draußen mitgebracht.

Welk sah es und verblichen
Der rote Morgenschein;
Einfiedel hub die Augen: —
„Sie wird gestorben sein!“

Vor der Krippe.

Ich dächte mich ein König,
Die weite Welt mein Reich,
An Glücke stunden wenig',
An Stolz mir keiner gleich.

Doch mehr schien mir verheißen
In eines Sternes Bahn,
Drum schloß ich mich den Weisen
Des Morgenlandes an.

Und Herr, all mein Genießen,
Freiheit und Lieb' und Ruhm,
Es liegt zu deinen Füßen
Mein ganzes Königtum!

Segen.

Mich überkam es still und mild
Als wie ein Frühlingsregen,
Und siebenfarbig, Bild an Bild,
Sah' ich den Gottesseggen.

O tu dich auf, liebe Seele mein,
Und laß den Himmel tauen!
Nun dürfen alle Engelein
In deinen Frieden schauen.

Friede.

Ich steh allein am Strande;
Die Flut ist still und blau,
Kein Lüftchen, das sich regte,
Keine Wolke, wohin ich schau.

Und wie ich stehe, da schlummern
Mir alle die Sorgen ein
Und in mir selber hier innen,
Mein ganzes Sein und Sinnen,
Friede und Sonnenschein.

Platonismus.

Wenn ich zuweilen in Museen
Alt' und neue Kunst besehen,
Wunderdinge von Menschenhand,
Und stundenlang darüber stand,
Dann sagte mir einer: „Ei Poß, die Kenntnis!
Nein, wahrhaftig, gewiß, Sie zeigen Verständnis!“
Gleichermassen vor tausend Jahren
Ist's dem griechischen Weisen widerfahren,
Daß man ihn aller Orten pries,
Weil er sein Vesperbrötchen ließ,
Um einen Phidias zu schauen.

Nun ich aber einer schönen Frauen
Andächtig ins Gesicht geseh'n,
Gleich ist's um meinen Ruf geseh'n;
Ein Lärm entstand, ein Gerede ward:
„Ach seht doch, ist der Mensch vernarrt,
Hat noch keine Stellung und kein Brot,
Dem tut schon ja ein Mäd'el not!“

Das hab' ich nun nicht schwer genommen,
Ich ließ es gehen, wie's gekommen.
Nur e i n e m, den ich für klüger hielt,
Hab' ich beiläufig mitgespielt:
„Mit Verlaub,“ so frug ich, „lieber Herr,
Wo kommt nur alle Schönheit her?“
„Die Frage!“ sagt er. „Dem Herrn der Natur,
Die Künstler alle kopieren nur.“

Ich drauf: „Das ist mir schon ganz recht,
Zahl' auch lieber dem Herrn als dem Knecht
Und befehe, hab' ich nur die Wahl,
Stets vor den Kopien das Original.
Drum auch aus meines Mädchens Wesen
Hab' ich mehr Geist herausgelesen,
Mehr Tugendhöheit ward mir kund
An ihrem Aug', aus ihrem Mund,
Als in hundert gemalten Bildern
Der frömmste Meister mochte schildern.“

„Wie aber?“ versetzt' mein Widerpart,
„Liebe hat ihre eig'ne Art:

Sie will besitzen und vereinen.“
Das, sprach ich, läßt sich kaum verneinen.
Wer aber sagt, daß das nichts gelte,
Wozu ihm just der Schilling fehlte?
Und ist mir dein Gemälde lieb,
Und häng' ich mit Bewund'ung dran:
Schilt'st du mich darum einen Dieb?
— 's kömmt alles auf Meinung und Absicht an!
Was schalt der Haufe mich und höhnte,
Daß ich die Jungfrau nicht nehmen könnte,
An die sich hing mein Herz im stillen?
Meßt nicht nach euer'm meinen Willen
Und laßt das Gerede! — 's ist nicht vonnöten,
Daß alle dasselb' Gebetlein beten;
Ein Seelenspiegel: ihr Augenpaar
Macht mir den Herrn offenbar.

* * *

So dacht und schrieb ich als Student.
Als junger Doktor nach wenig Jahren,
Da ich eben des Wegs gefahren,
Sucht ich sie heim, nur zu dem End',
Ihr meine Verehrung zu bezeigen.

Das traf sich aber nun gar eigen:
Die Hochzeit der jüngeren Schwester war nah,
Die ganze Familie rüstet da,
Mutter und Töchter im Verein

Nähen und bügeln und packen ein.
Jetzt, wie mein Liebchen mich erblickt,
Ward sie in alle Himmel verzückt,
Meint' nicht anders, als daß ich käm',
Ihr freudiges Ja entgegennähm'.
Mir aber lag das nicht im Sinn.
Hatt' ja doch immer noch kein Brot,
Weiß Gott, mit mir selber die liebe Not;
Wo sollt' ich mit einem Weibchen hin?
Zog also ohn' ein verliebtes Wort
Sein zeitlich wieder vom Hause fort.

Das nahm das Kind sich zu Herzen sehr,
Kein Gruß ward mir erwidert mehr,
Zeitnehmens nicht. — Hat mir auch wehgetan,
Und tut's noch heut', denk' ich daran.

Parabel.

Harret der Hund nun schon die längste Weile
In der Winterkälte vor dem Hause,
Kraht die Türe, bellt sich müd und heiser —
Ist kein Pförtner da, kein Herr des Hundes? . . .

Sieh', ein Weiblein ihres Weges kommend,
Fühlet Mitleid mit dem armen Tiere,
Zieht die Glocke mühsam, humpelt weiter.

Und der Pförtner nun! Er lugt und öffnet —
Ha und sieht nicht, wem er öffnen sollte!
Wettert fäusteballend auf die Rangen,
Die ihn aufgenarrt aus seiner Ruhe,
Und gebietet nebenher dem Hunde:
„An den Ofen, Köter, wo dein Platz ist!“

Hund und Herr, — die S ü g u n g ahnet keiner.

Sehnen.

Einsam auf grüner Halde
Steht ein verlaß'nes Haus,
Es quillt ein Bronn im Walde
Und trinkt kein Mensch daraus;

Es liegt ein Schatz vergraben
Des köstlichen Gesteins: —
Die Vöglein alle haben
Ihr Liebchen — o wärest du meins!

Angedenken.

Ich gab ihr nicht ein Angebinde,
Noch sprach ich ein verpflichtend Wort,
Und mit dem ersten guten Winde
Trug der breite Kiel mich fort.

Doch wie ich schwer an mich gehalten,
Leicht löst sich ein der stille Schwur,
Im Angedenken sie zu halten —
O überall in Feld und Flur,
Wohin ich schaue, dich seh' ich nur!

Erwartung.

Noch hab' ich nicht ihr Wort vernommen
„Ich liebe dich“, das süße Wort;
Noch ist mein Schiff nicht angekommen
Im heiß erstrebten sichern Port.

Es ruht die See. Die Winde schweigen,
Dem Ruder läßt die müde Hand,
Und dort im Abendscheine zeigen
Sich meine Heimat und der Strand.

O hübe sich im weiten Westen
Ein Lüftlein aus dem gold'nen Duft
Und trüge mich zu meinem Besten
In jenen Port — an ihre Brust!

Liebe.

Ein Maßstab ist, der Liebe Macht
Und Wert zu messen:
Wie weit du es durch sie gebracht
Im Selbstvergessen.

Meiner Braut

(bei Überreichung meiner Bilder).

Sieh, meiner Bilder lange Reihe
Vom früh'sten an ist dir geweiht;
Denn soll ich dir ja angehören,
So war ich dein von aller Zeit.

Wie ich gewachsen und geworden,
Mit allen Fehlern nimm mich hin:
Und nun verschöne, nun veredle
Du mich, du holde Zauberin!

Meiner Mutter

zur Feier ihres 80. Geburtstages.

— — —
Aber nun laß mich denken, o Mütterchen, daß denn
auch ich einst
So wie Du am heutigen Tag, zum achtzigsten Male
Feierte meinen Geburtstag! . . . Laß mich's denken
nun einmal:

Wie ich als Greis die Ehren empfinde, die man dem
Alter
Vorbehält; ich empfinde der Kinder herzlichen Glück-
wunsch,
Auch wohl Enkel in bunter Schar, und Freunde gewiß
auch,
Die den Dichter begrüßen, den unbeneideten nunmehr;
Und wir saßen sodann zum festlichen Mahle vereinigt,
Hörten behaglich an den wohl erfonnenen Trinkspruch,
Der mir Jahre noch zulegt, Geisteskraft und Gesund-
heit
Wünscht und kühnlich verheißt; im Hoch erklingen die
Gläser,
Alles drängt sich heran und bestürmt den gefeierten
Alten . . .
Jetzt, wenn der Sturm verrauscht und jeglicher wieder
am Platz ist,
Schweigt das laute Gespräch; denn sieh', es gewär-
tigen alle,
Daß ich als Jubilar nun redete! — Und ich erhebe'
mich.
(Merk' es, Mütterchen, wohl, wie ich nun zu sprechen
gewillt bin!)

„Kinder“, sagt' ich, „und Freunde! Vor allem Gott
sei die Ehre!

Ihm aufrichtigen Dank für jegliches, das er beschieden,
Was wir Leides erfahren und was des Guten genossen,
Reichlich selber genossen und anderen etwa gespendet! . . .

Doch dann laßt uns sogleich auch meiner Eltern gedenken,
Jenes biederen Paares: des guten, trefflichen Vaters,
Dessen Beispiel, still und gesetzt, mir heute noch vor-
schwebt;
Und der Mutter, die mich geboren und sorglich erzogen,
Der ich das meiste gewiß, was ich besitze, verdanke,
Viel am Körper und mehr am Geiste; den Sinn für
das Schöne
Und des Willens elastische Kraft; den heiligen Schatz
dann,
(Nennt es Glauben, Liebe — den Trost und Inhalt
des Lebens!)
Den mir sie in der Zeiten umstrittenster treulich be-
hütet.
Wahrlich, was ich erreicht, wie viel es sei, durch das
Erbe,
Das mir mutterhalb ward, nicht anders wär's mir
geworden!
Preißt man glücklich den Mann, der solchen Erbes sich
rühmet,
Das er zu hüten nur braucht, um Reichthum schon
zu besitzen —
Dieser gedenkt doch wohl in seinem Glücke der Eltern:
Also muß ich ihrer gedenken, des biederen Paares,
Und der Mutter voran, des frommen, kernigen
Weibes!“

Solches sprach' ich fürwahr, wenn mir zum achtzigsten
Male
Wiederkehrte der Tag der Geburt. Und freudig, ich
weiß es,
Heben sie alle das Glas, die Kinder, Enkel und
Freunde,
Golden funkelt der Wein, wie Glocken klingen die
Gläser,
Und laut brausend ertönt dreimal das Hoch auf die
Mutter.
Mütterchen! O wie schön ist das Fest, o wie voll
die Vergeltung,
Die den Guten auch schon auf dieser Erde
zuteil wird!...

Burschenmut.

Viel hat sich vergoren,
Was einst mir lieb;
Nichts ist verloren,
Da Eins mir blieb,

Das ich verwertet
Als Waffe und Hut: —
Im Sturme gehärtet
Mein Burschenmut!

Mein Talisman.

Schön warst du, wie's die Bilder sagen —
Was gilt uns das Gewesensein?
Hast den Rubin am Hals getragen,
Der funkelte, doch war es Stein.

In Kisten haben sie und Wagen
Die reiche Gift ins Haus gebracht,
Doch sieh, wonach die Menschen jagen,
Mich hat es glücklich nicht gemacht.

Was ich geschätzt, was nicht verblühte,
Der Talisman in meinem Schmerz,
Der in den Stürmen höher glühte —
Mein Weib, mein Lieb, es ist dein Herz!

Trost.

Uns hat die allerlängste Nacht
Des Winters Anfang erst gebracht.
Die kleinen Vöglein zagen,
Die armen Leute klagen:
Der Winter, der grimmige, naht! . . .

Und unterdessen —
Habt ihr's ermessen? —
Hat sich gewendet die Sonnen,
Der Tag hat zu wachsen begonnen,
Und wächst in die Länge so früh als spät,
Bald regt sich und dehnt sich die schlafende Saat,
Und der Frühling, der Frühling, der Frühling, er naht!

Sonn' oder Regen?

Was meinst du, ob's in kranken,
Ob's in gesunden Tagen schwerer hält
Der Seele, sich an Gott hinauf zu ranken? . . .

Sie sprach: „Das wird bedingen
Der Pflanze Art und Stand, was Gott gefällt,
Sonn' oder Regen, sie emporzubringen.“

Hochwild.

In Eichenforsten des Bákonyer Waldes
Macht' ich einmal die Jagd auf Hochwild mit.
Es war im letzten Trieb; ein tiefer Hohlweg
Mein Ausschuß: was herüberwechselte,
Kam mir zu Schuß. Der beste Stand, wenn's glückte.

Horch, das Signal! . . . Lautlose Stille jetzt.
Die Treiber treten an, vorsichtig, langsam.
Bald raschelt's unter mir; bald knackt ein Ast
Zur Rechten: jetzt, wenn Wild im Dickicht liegt,
Jetzt muß es vor! Halt dich, Gesell', es gilt! . . .
Schier atemlos, die Kehle trocken, stand ich,
Gespannt die Sehnen und die Sinne all.
Nicht lang, da rauscht's; da bricht es los, im Nu —
Schuß folgt auf Schuß — ein Hirsch, ein zweiter war
Grad unter mir über den Hohlweg hin!
Den ersten hatt' ich, als ich losgedrückt,

Wohl auf dem Korn, dem andern folgt die Kugel
Auf's Gratewohl. Das Dickicht schlug zusammen.

Der Förster kam. „Halloh, wo war's?“ — Hier
unten! —

Und schon erspäht' des Waidmanns scharfes Auge
Ein Eichenblatt, darauf ein Tröpflein Schweiß.
„Ho, der ist unser, Herr! Ein schöner Schuß!
's ist Lungenblut, der Hirsch ist unser, Herr!“
Wir drangen langsam vor, kaum hundert Schritte;
Da im Gezweig und just ins Blatt getroffen
Lag es verendet schon, das edle Tier!

* * *

Das war mein bester Schuß, den ich getan.
Und tröstend blieb und lieb mir die Erin'rung.
Wie oft, ach, aus dem öden Lärm der Großstadt
Hab' ich mich hingesehnt nach jenen Forsten,
Nach jener Dämmerstille Feierabend! . . .
Und neulich 'erst, da mich des Lebens Sorge
Und Niedertracht zu Boden schier gedrückt,
Als ich im Morgengrauen fiebernd lag,
Bracht' mir ein wirrer Traum das Bild zurück:
Wie nach dem Schuß der vielerfahr'ne Waidmann
Laut mich beglückwünscht: „Der ist unser, Herr!“ . . .
Es war ein wirrer Traum, geträumt im Fieber,
Das mich befallen. Bald auch kam der Arzt
Und untersuchte lang und sprach beiseit'
(Ich hätt's nicht hören sollen): „Lungenblut.“

Ich hab's gehört und glaubte mehr zu hören:
„'s ist Lungenblut, und der ist unser, Herr!“ . . .

Da schüttelt's mich: ich fühlte mich als Wild,
Das flüchtend sprengt in seines Forstes Schutz,
Das heiße Blei, den Tod in seinen Lungen,
Und hin sich streckt, um klaglos zu verenden.

Das Bild zerfloß, ein and'res tauchte auf:
Als Jäger sah ich mich, auf hohem Stand,
Und rief mich an: „halt dich, Gesell, es gilt!“
Die Büchse knallt', erwartend stand ich, ob
Mein schöner Schuß des Zieles nicht gefehlt,
Und harrt' und harrt' in heißer Sieberglut,
Indes die Meinen sorgend mich umstanden . . .

* * *

Glücklich vorüber ist der schwere Traum,
Was mich bedroht, o Gott sei Dank, vorüber!
Mir lacht die Sonne noch, sieh, mich umfängt
Des Frühlings 'nie so schön empfund'ne Pracht
Und Blumenduft und Lieb' und Leben wieder!

Ganz leise nur, harmonisch wie der Bienen
Gesumme, tönt ein Warnen mir ins Ohr:
„Sei, Jäger, sei auf deiner Hut! Es gilt,
Daß dir — du selber nicht verloren gehest!“

Menschenkinder.

Von jedem Tierlein weißt du, woran du bist:
Du scheust des jungen Fuchsen Gebiß und List
Und ziehst dir auf vom Neste die Nachtigall:
Wie e i n e s je gewesen, so sind sie all.

Nur einem Menschenkinde weisjage nicht,
Was seiner harrt, ob Krone, ob Halsgericht!
Lammfromme sah ich werden wolfartig wild
Und Engelkeusch verkehret ins Gegenbild.

Und der sich reinen Menschthums berühmen mag,
Ach Gott, ist des nicht sicher, nicht einen Tag;
Der frömmste Knecht muß beten: Herr, Gnade gib,
Daß ich nicht heut' noch werde an dir zum Dieb!

Confidite in me!

Es schien die Schlacht verloren gar;
Der Überzahl, dem Grimme
Des Feindes wich die müde Schar.
Da tönt' vom Banner die Stimme:

„Ich bin bei euch! Vertraut auf mich,
Ich habe die Welt überwunden!“
Und sieh, auf den Anruf haben sich
Die Zagen wiedergefunden

Wohl um die Fahne und folgen ihr;
Die Feinde stuzen und weichen —
O Jesu Christe, dein Panier,
Das ist ein sieghaft Zeichen!

Marco.

Wir haben doch den Hochzeitstag nie schöner
Gefeiert — wie? — als damals in Lussin?¹⁾
Wo sie daheim noch tief im Winter staken,
Ergingen wir uns in der Frühlingssonne
Und trafen Veilchen auf dem Weg nach Giunski
Und speisten dort — zu Fastnacht war's — im Freien.
Und dann der Heimweg! Und die Kahnfahrt von
Kovkánica die stille Bucht entlang,
Die wie ein Ohr geformt zum Meere hinhorcht!
Kein leises Lüftchen, spiegelglatt die Wasser!
Und unser Schiffer — weißt du noch? — der Marco!

Voll sechzig Jahre zählt' der Mann, der noch
Kein graues Haar im blonden Schnurrbart, ja
Kein Fältchen, glaub' ich, um die Augen hatte!
Er war denn wohl von gutem Holz; die Mutter,
Von der er uns des Tags zuvor erzählt,
Führt' ihm mit neunzig Jahren noch die Wirtschaft!

1) Eine der Quarnerischen Inseln, bekannt als Winterkurort.

Marco, was macht die brave Frau? frug ich.
„O immer rüstig, Herr! Trepp auf, Trepp ab,
Und ißt und trinkt!“ (Das sprach er so, indes
Er rudern nun sich vor-, nun rückwärts bog.)
„Nur daß sie sich den Wein verdirbt mit Wässern.
Und mir, mir, will sie's auch noch lernen: Marco,
Den Wein nicht ledig trinken! Nimm doch Wasser!“
Ja, sag' ich dann, und nehm' die Wasserflasche,
Tu' so, als ob's mir Ernst . . . Da meint' sie leztlich:
„Ich weiß nicht, wie du's treibst: der Wein ist gar,
Das Wasser nur zur Hälfte, und die brauchst' ich! . . .
Eh, sagt' ich, 's ist ein Segen auf dem Wasser!“

Ja, wart, wir werden's auch noch lernen, Marco!
Den Wein zu wässern ist des Alters Art! —
„Davon die Jugend profitiert, wahr ist's!“ . . .

Er schwieg. — Ihr habt nicht Weib und Kind? „Nein,
Herr!

Ich plätscherte zeitlebens auf dem Wasser.
Kam ich schon heim, so war die Mutter da,
Die besser für mich sorgt' als eine andre.
Und jetzt — an eine Fremde möcht' die Alte
Sich nicht gewöhnen mehr . . . Auch recht, 's ist gut so!“

Den Marco mußt' man sehen, wie er sprach!
Wenn ich die Reden dir verdeutschte, hattest
Du halb sie schon erfaßt aus seinen Mienen. —

Wie wir uns damals glücklich fühlten, beide!
Genesend ich, dem Leben neu gewonnen,
Und du einmal entrückt den Alltagsmühen.

Da wir zu Schiff gestiegen, wob der Abend
Lichtblaue Dünste um die Bucht vor uns,
Und von der Stadt, die aus der Ferne nur
Gleich einem weißen, vielgespalt'nen Fels
Sich abhob, nicht ein Ton. Doch wo der Hafen
Sich mit dem Meer verbindet, gab's ein Rauschen,
Deutlich verspürten wir der Brandung Rückschlag;
Die Barke schaukelte, geängstigt schmiegest
Du dich an mich. „Signora soll nicht fürchten!“
Getröstete der Fährmann.

Marco, sagt' ich
Und wies hinaus, wo lezte Abendgluten
Den Ozean umsäumten, Marco, sagt
Euch Sehnsucht nie mehr nach dem Wasser dort?

„Ha, ob ich . . .? Das ist so, das will ich Euch
Erzählen, Herr! Das Meer ist meine Liebe
Von Jugend auf; als kleiner Junge dacht' ich
An nichts als an das Meer. Die Mutter sucht' mir —
Ich war ihr Einz'ger — eine gute Braut¹⁾.
Sie sagt's nicht grad heraus, weil sie doch wußte,
Wo mir der Sinn stand; doch ich kannte sie. . .

1) Es ist in jenen Gegenden Sache der Mutter, dem
Sohne eine Braut zu suchen.

Seht nun, das war ein Abend so wie heut'.
Da fuhren wir zwei, Mütterchen und ich,
Hier an der Bocca verra; draußen lärmt'
Just so wie heut' das Meer. Da meinte sie:
'Wie gut, o Sohn, fährt sich's im sichern Hafen!' . . .
Ich aber schwieg; denn seht, zur selben Stunde
Schoß mir's zu Kopf und stand mir fest wie nie:
Ich will hinaus, ich muß hinaus ins Weite! . . .
Ich schwieg; sie sah mich an und schwieg — und weinte.

Zulezt geschah mein Wille. Achtzehnjährig
Ging damals ich zu Schiff; und nicht sechs Wochen
Im Jahr hab' ich nachher daheim verbracht.
War immer weg: in Spanien, England, Rußland
(Im Schwarzen Meer), als Kapitän dann in
Dalmatien — ah, wie oft in Not und Nebel! . . .

Ich hab' das Meer erfahren, Herr! Ich sah's
In seiner Herrlichkeit und seinen Schrecken.
Vor Liverpool ertranken acht von uns
(Wir waren vierzehn); mit zerschund'nem Leib,
Nackt, halb erfroren, bracht' man damals mich
Ins Hospital. (Ihr könnt's in der Madonna
Annunciata¹) lesen auf der Tafel.)
Dann ging's von neuem auf ein andres Schiff.
Ich konnt's nicht lassen mehr; zu eng und ängstlich

1) Bekanntes, mit vielen Votivtafeln der Schiffer geschmücktes Wallfahrtskirchlein an der Bucht von Tigale.

War's mir am Land. Noch heute faßt's mich oft,
Wie Heimweh faßt's mich nach des Meeres Weite . . .
Doch jetzt ist's aus, jetzt bleib' ich schon daheim!

Ich will's Euch sagen, Herr, wie das so kam!
Nun bald zwei Jahre sind's; wir kehrten von
Corfù zurück, ich froh, nur ein paar Tage
Zu rasten — doch da gab es bösen Willkomm!
Mein ganzes Geld dahin! Ein Vetter war's,
Der mich betrog — der Räuber! Straf' ihn Gott!

Zwölftausend Gulden, denkt! All mein Erspartes!
Nicht einen Kreuzer hab' ich retten können!
Ein Bettler war ich! . . . Eh, und wißt Ihr, was
Die Alte da getan? ‚Gott sei gelobt!‘
Sagt' sie; ‚Marco, mein Sohn!‘ und weint' mit mir,
‚Marco, mein Kind, das hat der Herr gewollt!‘

Dann ging sie fort und kam und bracht' ein Büchlein:
— Ihr Selbsterspartes! . . . Ho, wie ging das zu?
Ja, Mutter, wie? . . . O, was das Öl getragen,
Tat sie beiseit', und was ich ihr zu eignem
Bedarf, so oft ich immer kam, zurückließ,
Legt' sie beiseit' — für mich! In vierzig Jahren,
Bedenkt, das macht schon was! Es reicht uns heut,
Uns beiden reicht's, da ich ja noch verdiene.

Da, Herr, da hab' ich vor mir selber mich
Geschämt! Bald sechzig Jahre, sagt' ich mir,

Hat sie, die Mutter, nun für dich gesorgt:
Wann willst du's ihr vergelten, Marco, wann? . . .
Ich geh' nicht mehr von ihr, sie hat's verdient.
Gebt acht, jetzt kocht sie schon für mich zu Abend
Und lugt zum Fenster aus, ob ich nicht komme.
Wir leben glücklich, Herr! Erhalt' sie Gott!"

Nie sah ich herrlicher den Sternenhimmel
Wie damals, als wir an die Riva kamen:
Aus hundert Bildern, Myriaden Funken
Fühlt' sich das Wehen der Unendlichkeit,
Und strahlender aus allen der Polarstern
Hoch überm Eiland, das die Schatten jetzt
Der Nacht umflossen, jener Südländsnacht . . .

Allerseelen.

Traulich friedsam in der warmen
Stube saßen wir beisammen,
Als die Glocke klang vom Tor.
Wer das sein mag in der späten
Abendstunde? . . . Nun, Maria?

„Ach, ein armes Wanderbüschlein,
Halb erfroren und verhungert,
Kann sich kaum noch aufrecht halten! . . .
Vater, jetzt zu Allerseelen
Wolltest du Almosen geben,
Gib es diesem ärmsten Menschen!"

Also bring ihn! — Und sie brachte
Ihren Schützling. Wohl, da fehlt es!
Rock und Hut und Schuh zerschliffen
Und den Hunger im Gesichte!
„Darf ich eine Suppe bringen?“
Tu es, Kind! — „Und darf ich,“ flüstert
Ihre Schwester, „gelt, ich darf ihm
Meinen Kuchen geben?“ — Und die
Buben wollen auch nun jeder,
Dieser ein Paar Schuhe, jener
Ihm sein Werktagröcklein schenken,
Jeder etwas. — Amen, Amen,
Weil denn heute Allerseelen!

Als ich d'rauf nach kurzer Weile
Wieder in die Stube eintrat,
War der Bettler nicht zu kennen:
Ausstaffieret wie ein Herrlein,
Bester Laune, vollgeessen,
Daß es jetzt ihn anzuschauen
Eine rechte Freude war.
Und die Kinder klatschten jubelnd:
„Väterchen, jetzt sieh das Büblein,
Jetzt sieh unsern jungen Freund an!“

Sinnend sah ich's. Wenn ich selber
Als ein Bettler, so voll Hunger,
Angetan mit wenig Lumpen,
Ach, im Staub und Schmutz der Straße,

Herr, vor deinem Thron erscheine:
Ob mir helfend dann nicht eben
So zu statten meiner Kinder
Fürsprach kommen wird und ihres
Mitleids frommer Opferwille?
Denn wohl wirst, o Vater unser,
Du es halten wie ein Vater . . .

Verlassenschaft.

„Und was an Gütern hinterläßt du? Sag!“
Nur ein Stück Feld,
Das vordem brach gelegen.
Ich hab's bestellt,
Mit Nutz- und Zierholz wohl besetzt,
Wissen und Können darangesetzt
Und Mühen allerwegen
In Sommerszeiten wie manchen Tag!
Die Enkel, mein' ich, loben den Ertrag.

Dem Neidhart.

So bist du nicht der Deinen
In Treuen zugetan?
Was siehst du mir die Meine
Scheeläugig an?

In aller Farben Arten
Er sproß der Rose Zier,
Daß jedem eine eigne
Und meine mir!

Zu St. Johann Ev.

Zur Labe bot man dir den Trank,
Und die er barg, die Schlange flieht;
Dein Segen weiß dem Gift zu wehren: —

Wird meinem Lied des Ruhmes Dank,
So segne, daß der Stolz nicht zieht
Mir in die Seele mit den Ehren!

Extovo.

So oft ich mein Gefilde
Bestellen ging,
Mein Aug an ihrem Bilde
Vertrauend hing.

Und meine Saaten schossen
Wie voll empor,
Mohn und Chanen sprossen
In der Halme Chor.

Im Schnitt nun will ich reichen
Die Blumen ihr,
Der Gnadenvollen, zum Zeichen
Des Danks von mir.

Nachtrag neuerer Gedichte.

Zum Wirt von Scheuchenstein.

Man acht' den Mann wie er sich gibt,
Den Wirt nach seinem Schild:
Das hat der Wirt von Scheuchenstein
Nicht selten schon gefühlt.

Denn greulich und abscheulich war
Das Schild ob seiner Thür,
Und wer sein Haus darnach bemaß,
Hielt's für ein Kneiplein schier.

Ich aber fand da mein Gemach,
Gut Bier und klaren Wein
Und Leute von der rechten Art
Beim Wirt von Scheuchenstein.

Das alte Schild, das Lumpenwerk,
Verleumdet meiner Treu
Den bravsten Wirt, so sag' ich mir
Und malt' die Tafel neu

Mit eigener Hand so gut ich's konnt' —
Ich hoff, daß sich die Müh' verlohnt.

Bachsegnen.

Bachsegnen heut? . . . „Das ist Euch, scheint es, neu?
Herr, in der Wilde unsres Alpentals,
Wo rechts und links die vielen Muren stehen,
Wo uns der Talbach über Nacht oft Felder
Und Häuser hat vertragen, ist's ein Wunder,
Wenn man sich da an unsern Herrgott wendet?“

Wohl, ich verstehe! Hör' die Kirchenglocken,
Jetzt ziehen sie! Die ganze Talgemeinde,
So alt wie jung. Der Priester in der Mitte
Mit dem Sanktissimum. Am Wegkreuz hält er,
Das Evangelium zu lesen und
Zu segnen . . . Weiter geht es, immer unter Beten.

Das ist ein hübsches Bild, ein farbenreiches!
Taufrisch der Morgen und die Berge glänzen
Im Neuschnee. Ins Gebet der Menge mischt sich
Der tolle Bach, der Lerche jubelnd Jauchzen . . .
Ich geh nicht mit. Nicht Hof und Äcker
Sind mir, dem Zugereisten, hier gefährdet.
Am Zaun gelehnt, von ferne seh' ich's an . . .

Und dennoch bet' ich, dennoch muß ich beten:
Vor jenen Bächen, die auch mich bedrohen —
Weh', vor der Unzucht Mure rette mich!
Vor dem Geröll unheiligen Zornes, Herr,
Und vor des Hochmuts Güssen! Stau' die Bäche,

Die mich bedrohen, mein Haus und mein Gefild,
Der du nicht willst den Untergang des Sünders . . .
Herrgott, erlöse uns vom Übel! Amen.

Krippenlied.

- I. Hirt: Hörst, Hansl, jetzt tu einmal losen,
Und sag mir nur, was denn das ist!
Die Kühelen tun a so blofen,
Paß auf, und kein' einzige frist!
Es ist g'rad, als täten sie wispern —
Ich weiß nicht, von was oder wie —
- II. Hirt: Und die Schafeln tuan a so wispern,
A so eppes weiß man doch nie!
(Refrain beide).
- II. Hirt: Und schau nur g'rad außi zum Fenster,
Am Himmel der glutige Schein!
Das seind etwa doch keine G'spenster?
Na, na, 's müssen Engelein sein!
- Chor der Engel: „Der Heiland ist geboren
Aus einer Jungfrau rein,
Ihr Hirten seid erkoren,
Des Wunders Zeugen zu sein!“

„Gott soll gepriesen werden
Im armen Jesuskind,
Und Friede den Menschen auf Erden
Die guten Willens sind!“

- I. Hirt: Ja nachher laß uns wandern
Nach Bethlehẽm in die Stadt!
II. Hirt: Ich lauf und sag's den andern,
Was sich begeben hat!

Chor der Hirten: Jetzt hab'n wir ihn nachher wohl
g'funden
Den Heiland in ein'm Stall,
In dünne Windeln bunden,
Und Armut überall!
O nimm doch uns're Gaben!
Schau, alles, was wir sein,
Und alles, was wir haben,
Christkindele, das g'hört dein!

Den Hirten.

Von euch, ihr Hirten, fordert man die Herde.
Fürchtet die Wölfe! Wo sie selten waren,
Bei solcher Kälte kreisen sie in Scharen;
Ihr Hirten betet, daß es Frühling werde!

Und haltet, Hirten, Zucht am eig'nen Herde!
Euch leit' die Sorge, wie die Schafe fahren.
Mutwillige Stößer, treibet sie zu Paaren,
Daß nicht der Bock euch vor dem Wolf gefährde!

Habt ihr nicht beides: Geißeln und die Hunde? ...
Seid, Hirten, zeitig wach und macht die Runde
Noch um die tiefe Mitternacht! Denn strenge
Ist euer Herr, entscheidend ist die Stunde.
Die Geißel, die ihr spart an blinder Menge,
Daß sie zulezt euch selber nicht bedränge!

Zu Frau Irmgards 50. Geburtstag.

(Unter das Bild Führichs „Marias Gang über das Gebirge“)

Als Maria über das Gebirge ging,
Zerstreutes Gewölk am Himmel hing.
Sie war versunken im Gebet,
Dacht' etwa auch an Elisabeth;
Doch wie sie nun tritt in den Buchwald ein,
Sieht sie vor sich vier Englein:
Eins tät' das Weihrauchfäßlein schwingen,
Die andern jubilieren und singen —
Ah, wunderfein und akkurat
Singen sie ihr das Magnifikat!
Maria, darüber ganz entzückt,
Ist sich selber und der Welt entrückt,
Merkt es kaum, wie auch ober ihr
Drei Engel schweben mit Rosenzier;
Die streuen die Blumen, die duftenden, süßen,
Auf ihr seliges Haupt und zu ihren Füßen.
(Da sieht man's, was eine Mutter wert,
Wie der Himmel selbst eine Mutter ehrt!)

Doch ihr Gespons bescheidenlich
Fünf Schritte dahinter hält er sich,
Traut sich mit ihr zu gehn nicht recht,
Tut eher so als wie ein Knecht,
Bückt sich nach den Röslein schön,
Läßt kein's davon verloren gehn.

* * *

Frau Irmgard, so geschieht's mir auch:
Dieweil da heut nach altem Brauch
Die Kinder deinen Geburtstag preisen,
Kann ich mich dein nicht würdig heißen.
Tu mich nur in der Stille freuen
Des Lobes, das dir andre streuen,
Tu deine Ehren treulich sammeln.
Denn freilich, was ich bin und hab',
Ist ein Geschenk von oben herab;
Doch des Himmels allerbeste Spende
Bist du! In deine gesegneten Hände
Ward mein Geschick gelegt; sie führten
Und hielten den Stürmenden; sie schürten
Die Flammen des Schönen in meiner Brust,
Erhalten mir die Schaffenslust,
Besorgt für Ruhe, Trost und Labe.
Ja, was ich vollbracht und geschaffen habe,
Was ich errungen und je erlitten,
Was ich gesungen und gestritten,
Die Arbeit und mein bißchen Ruhm,

Liebe Frau, es ist dein Eigentum.
Just wie es auf dem Bilde da
Sankt Joseph mit den Rosen geschah:
Dir war's vermeint, mir fiel es zu,
Mein Weib, mein Glück, mein Segen du!

Die Welt.

Kind, o Kind, in deinen Jahren
Hast du nicht die Welt erfahren.

Eine harte Herrin ist sie.
Nichts als Arbeit, Müh' und Sorgen,
Karge Kost so heut wie morgen,
Hohn statt Lohn —
Glücklich, wer der Welt entflohn.

Und sie möchte jeden fangen,
Zwingen ihn in ihrem Dienste;
Unentbehrlich, unumgänglich
Scheint sie manchem —
Doppelt glücklich, wer die Welt nicht braucht.

O die Welt! Du kennst nicht, Kind,
Ihre Laune, ihre Tücke,
Lauernd stets, wen sie bedrücke
Mit der Fessel —
Dreimal glücklich, wer die Welt nicht kennt.
